

6.1.2010

Epiphanie / Dreikönig

DA SCHAU AN: NATURKUNDLER!

Mt 2,1-12

Die Weisen aus dem Morgenland kehrten auf einem anderen Weg heim in ihr Land. Sie umgingen Herodes. Es war ihnen verdächtig vorgekommen, dass er über das, was sie in Bethlehem zu finden hofften, so genau Bescheid wissen wollte. Das verhiess nicht unbedingt Gutes. Im Traum war ihnen klar geworden, dass sie Herodes besser nicht Meldung machten. Wer weiß, was er mit den Auskünften anfangen würde! Dem Kind huldigen? Wohl kaum, sonst hätte er ja gleich mit ihnen hingehen können.

Es ist bemerkenswert, wie Mächtige auf den aufgehenden Stern Gottes reagieren. Sie sehen darin spontan eine Konkurrenz. Herodes ist da nicht der einzige. Wie ein roter Faden zieht sich diese Rivalität durch das Neue Testament. Muss den die weltliche Macht in Gott eine Gefahr sehen? Müssen die Regierungen bei einer Machtergreifung Gottes ihren Sturz befürchten? Dass sie allergisch reagieren, wenn sich vom Himmel her etwas breit macht, spricht Bände. Alle Macht, die nicht von ihnen ausgeht, ist in ihren Augen ein Aggressor, gefährdet ihre Stellung und löst Abwehrreaktionen aus. Es ist ihnen unvorstellbar, wie ein anderer mächtig werden will, ohne ihnen nach der Krone zu greifen.

Dass das Kind, von dem Großes gesagt wird, ihn nicht beerben will, begreift Herodes nicht. Ob Pilatus begriffen hat, was Jesus meinte mit dem Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“? Auch Pilatus konnte religiöse Bewegungen nicht in anderen Kategorien denken als: dem römischen Kaisertum förderlich oder abträglich. Was soll das bedeuten: in, aber nicht von der Welt? Dass da kein Parallelstaat geplant ist? Dass es da nicht um Kaiser oder Gott geht, sondern darum, dass man dem Kaiser gibt, was des Kaisers, Gott aber gibt, was Gottes ist? Das konnte auch Pilatus nicht nachvollziehen.

Die unschuldigen Kinder von Bethlehem sind nicht die einzigen, die über die Klinge springen mussten, weil irdische Macht sich angegriffen fühlt, sobald von der Etablierung eines Reiches Gottes die Rede ist. Herodes war außerstande, in dem Neugeborenen, auf den die Sternzeichen deuteten, etwas anderes zu sehen als einen zukünftigen Chomeini oder Bin Laden, einen religiösen Fanatiker, der einen Gottesstaat aufrichten würde. Und so ging es den Christen Jahrhunderte lang. Im Römischen Reich war der Kaiser als Gott auf Erden zu verehren. Staatsfeind Nr. 1 war das Christentum, weil die Christen die Verehrung eines Staatsgottes ablehnten. Sie konnten so unschuldig sein wie die Kinder von Bethlehem, als subversive Elemente wurden sie zu Tausenden und Abertausenden liquidiert.

Nicht nur Herodes aber wurde von den Sternkundigen auf dem falschen Fuß erwischt. Von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten fühlte sich keiner bemüßigt, dem Hinweis auf den eben zur Welt gekommenen Messias nachzugehen. Sie gaben Auskunft über den Herkunftsort des zu erwartenden Heilsbringers und damit hatte es sich für sie. Dass der Fall eingetreten sein könnte, dass er ja eines Tages würde eintreten müssen und dass die Beobachtungen, die am Sternenhimmel gemacht worden waren, ein Fingerzeig sein könnten, beschäftigte sie nicht. Nicht ein einziger von diesen jüdischen Mullahs klemmte sich hinter die Sache. Alle waren sie in der Messiasfrage zu abgebrüht, als dass sie an die mögliche Aktualität des Themas einen Gedanken verschwendet hätten.

Wie schwer hat Gott es doch, seine Tagesaktualität in die Hirne und Herzen der Fachtheologen zu bringen! Da kann mein Berufsstand nur Lehren aus der Geschichte ziehen. Anderen den Weg zu weisen, aber selber nicht zu gehen, ist der Vorwurf, den viele auf sich sitzen lassen müssen.

Vielleicht dachte man in Jerusalem, dass sich später schon herausstellen würde, ob an der Sache etwas sei. Aber das Zuwarten löste die Fixierungen der Theologenwelt nicht. So viele Zeichen seiner Messianität Jesus auch setzte, in den Augen der Schriftgelehrten, machte er sich nur verdächtig. Es war ein Kreuz mit ihnen, und sie brachten ihn schließlich ans Kreuz – im Verein mit der politischen Macht: die einen hielten ihn für einen Gotteslästerer, die anderen für einen Aufrührer.

Nur die Weisen aus dem Morgenland kommen im heutigen Evangelium gut weg. Wir sagen zwar zu ihnen „die drei Könige“, aber sie waren keine Vertreter der politischen Klasse. Wir sehen zwar, dass sie Gelehrte waren, aber sie waren keine Theologen. Sie waren Naturwissenschaftler.

Sie hatten allem nach die berühmte, äußerst seltene *coniunctio magna* am Sternenhimmel beobachtet und gedeutet als Geburtsstunde des Königs der Könige im Land Israel und waren dann losgezogen, dem zu huldigen, der dort jetzt zu Welt gekommen sein musste.

Unser Evangelium setzt gewisse Kenntnisse des damaligen Vorgangs am Sternenhimmel voraus, aber es will mit diesen Kenntnissen nicht angeben, sondern festhalten, dass es die Gelehrtenwelt war, die heidnische Gelehrtenwelt, die sich davon etwas hat sagen lassen. Die Sternkundler sind außer den Hirten die einzigen Menschen, die in dem zu Bethlehem geborenen Kind etwas Besonderes sehen.

Für alle Forscher und Wissenschaftler ist das mehr als ein Kompliment. Dieses Evangelium zeigt, dass Forschung und Wissenschaft nicht von Gott wegführen, sondern die Spuren Gottes entdecken. Durch ihre Studien fanden die Weisen aus dem Morgenland an den Brennpunkt des Gottesgeschehens in der Welt.

Wissenschaft und Glaube müssen also keineswegs auf Kriegsfuß miteinander stehen. Unvoreingenommenes Forschen und Deuten ist ein Sich-Annähern an Gott.

Das ist eine gute Botschaft für uns. Gewiss kann mit der Forschung wie mit allem anderen unter der Sonne Schindluder getrieben werden. Aber grundsätzlich ist die Entschlüsselung der Geheimnisse der Welt ein Weg, der zur Anbetung und nicht zur Verwerfung Gottes führt.